



Abend -

Zeitung.

287.

Sonnabend, am 29. November 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur G. S. Th. Winkler (Ed. Hell.)

Liebe und Schmerz.

Das Höchste, was im Menschenherzen,
Ein Strahl aus bessern Welten, wohnt,
Was über alle Erdenfreuden
Und alle ErdengröÙe lohnt,
Das ist der Liebe sel'ges Walten,
Im Innern, das sie ganz durchdringt,
Das nur in ihr noch lebt und athmet,
Zum Licht empor um sie sich schlingt.

Doch neben diesen Seligkeiten
Wohnt auch ein unnennbarer Schmerz;
Es kann das Höchste nur erfassen
Im Selbstvergehn ein Menschenherz:
Indem es ganz in Liebesgluten
Geläutert, makellos und rein,
Muß es das eigne Ich vergessen,
Muß ganz ein zweites Wesen seyn.

Und zarter als das Selbst, das früher
Es nur allein in sich erkannt,
Heut es nunmehr das Neuerworbne
In seiner Liebe heil'gen Brand,
Und um so tiefer auch verleket
Ihn jedes, was dieß roh berührt,
Sein Schmerz ist um so größer worden,
Je Herrlicher's er sich erkührt.

Ja, hoch vor allen andern stellen
Möcht' er der Liebe heile Wahl,
Und schon das mindeste Verkennen
Bereitet niegekannnte Qual,
Er darf sie selbst sich eingestehen,
Denn nicht sein Ich ist's, was er liebt,
Er darf sich in den Schmerz versenken,
Den ihm der Liebe Fülle gibt.

Doch auch im Schmerz ist hohe Wonne,
Ist der Verschmelzung Silberblick;
Der Schmerz ist eine Sonnenflamme,
Nur kalter Mondenglanz das Glück.

Dies kann durch Gluten nicht zerstören
Die Fessel, die die Seele band,
Doch alle Erdenstranken schwinden
In hohen Schmerzes Himmelsbrand.

Th. Hell.

Martin Künzelmann.

(Fortsetzung.)

Künzelmann's Vertrauen auf die Hülfe des Himmels war belohnt worden. Kurz nach dem unglücklichen Tode seines Freundes erhielt er das Pfarramt in Döhlen. Seine erste Sorge war, Fräulein Mathilde von Giesenstein mit sich zu nehmen. Um dem Kinde, so weit es in seinen Kräften lag, eine standesmäßige Erziehung zu geben, hatte er seine bejahrte Schwester, die lange Zeit die Gesellschafterin einer adeligen Witwe gewesen, zu sich berufen und ihr das theure Vermächtniß übergeben. Frau Ludmille, ganz für ein solches Geschäft geeignet, unterzog sich ihm mit Geschicklichkeit, Liebe und Treue und ward von dem schön emporblühenden Mädchen mit töchterlicher Zärtlichkeit und dem schönsten Gelingen ihrer Sorge belohnt. Häusliche Tugenden waren es, die damals von jeder wohlgerathenen Jungfrau, bürgerlichen wie adeligen Standes gefordert wurden, und so konnte Mathilde, mochte sie nun bestimmt seyn, eines Ritters Gemahlin oder die Hausfrau eines ehrlichen Bürgers zu werden, auch in ihres Pflegvaters kleinen Haushaltung sich auf ih-

ren künftigen Beruf vorzubereiten. Mathilden's Erziehung war Künzelmann's erste Sorge gewesen, seine zweite war die Emporbringung der von ihm so geliebten und damals noch so sehr vernachlässigten Obstbaumkultur. Mit Bedauern hatte er, der eifrige Naturfreund, auf seinen häufigen Wanderungen bemerkt, wie ganz nah' an dem freundlichen Dörfchen Döhlen noch Tannen und Fichten da üppig empor sproßten, wo nach der Güte des Bodens und der Mildigkeit der Lage Kirsch-, Aepfel- und Birnbäume hätten stehen sollen. Schon als Studiosus hatte er sich's heimlich gelobt, wenn er je in ein Pfarramt käme, so wolle er, sey auch die Gegend noch so arm, die Obstbaumzucht, deren Ertrag so vortheilhaft für den Pflanzler, so wohlthätig für den Kranken, so nützlich im Haushalt sey, mit rastloser Mühe befördern. Und nun hier, in dem fruchtbaren Weiseritz-Thale, sah er im Geiste seine Arbeit tausendfältig belohnt. Unermüdetlich war er in Ausführung seines Vorsatzes. Er selbst pflanzte und veredelte nicht nur Tausende von Obstbäumen, sondern da ihn seine, für die damalige Zeit ungewöhnlichen physikalischen und medizinischen Kenntnisse mit vielen angesehenen Personen in Berührung brachten, so bestand der einzige Lohn, den er sich für seine Bemühungen ausbat, in Pfropfreisern von edeln Obstarten, wo er dergleichen bemerkt hatte. Die finstern Waldungen, die in der damals noch so holzreichen Gegend sich dicht bis an die Gehöfte heranzogen, wichen immer mehr freundlichen Anpflanzungen, und die Dörfer Burg, Kleinburg, Ischiedge, Cotte und Bittersee gingen den übrigen Ortschaften mit ihrem Beispiele hierin voraus.

Unter dem wohlthätigen Wechsel von amtspflichtlicher und landwirthschaftlicher Thätigkeit, war dem wackern Manne so manches Jahr seit jener traurigen Begebenheit verschwunden. Mathilde, nun achtzehn Jahre alt, war an Geist und Körper zur herrlichen Blüthe herangewachsen und konnte sowohl der hochbejahrten Frau Ludmille als ihrem zweiten Vater, dessen Haar sich nach und nach zu bleichen begann, durch sorgsame Pflege die genossenen Wohlthaten vergelten. Künzelmann's Augen glänzten freudig, wenn er das holde Geschöpf an sich vorübergehn sah und wenn sie des Abends, am Spinnrade sitzend, mit ihrer hellen und lieblichen Stimme ein frommes Lied sang, so faltete Vater Martin andächtig die Hände und betete für das fernere Glück seiner theuern Pflegetochter. Es hatte nicht an Be-

wunderern dieser jungfräulichen Schönheit gefehlt, die unter dem Vorwande, des Pfarrers Künzelmann's trefflichen Obstgarten zu sehen, Mathilden's Schönheit und ihren hohen, schlanken Wuchs bedugeln wollten, ja einige redlicher gesinnte junge Männer hatten förmlich um sie geworben. Aber einerseits heiratheten die Mädchen damals nicht so zeitig, anderntheils empfand Mathilde durchaus für keinen der Freier etwas, das sie hätte bewegen können, ihren Pflegevater zu verlassen und seine Pflege fremden Händen anzuvertrauen. Demnach war für die ehrlichen Freier wenig Hoffnung, und da die jungen Wüßlinge bald erfuhren, daß für ihres Gleichen bei einem Mädchen von Mathilden's moralischem Werth nur kalte Verachtung zu finden sey, so verloren sich die Besuche immer mehr, und das Döhlener Pfarrhaus ward bald wieder so einsam als vorher.

Eines Abends, als Martin mit Mathilden von einem Spaziergange zurückkam, auf welchem sie durch die Pracht der Obstblüthe, die, einem weißen Schleier gleich, die Gegend bedeckte und süße Wohlgerüche durch die warme Mailust hin hauchte, zu dankbar- andächtiger Rührung gestimmt waren, entspann sich ein ernstes Gespräch zwischen den Beiden.

Noch bin ich in kräftigen Jahren, — schloß Künzelmann seine Rede — allein wer kann wissen, wenn Gott ruft? Zwar bin ich über Dein Schicksal, meine theure Tochter, beruhigt, aber ich gestehe Dir, daß ich ungern Dich die Vorzüge und Vortheile entbehren sehe, zu denen Du durch Deine Geburt berufen bist, und mit tausend Freuden hätte ich Deine Hand in die eines wackern Edelmannes gelegt. Wohl weiß ich, daß Du, züchtig und häuslich erzogen, in jedem Stande Dich würdig betragen und sogar zufrieden seyn wirst, allein wenn ich das Sprüchlein: „Gleiches mit Gleichem gefellt sich gut,“ bedenke, so ist es mir inzig leid, Dich, der der Himmel neben einer schönen Seele auch eine anmuthige Gestalt verliehen, nur für ein dunkles Pfarrhaus erzogen zu haben.

Mathilde, mit Thränen über seine Hand gebeugt, wollte eben erwidern, was ihr Herz ihr eingab, als Rambold ihnen entgegen trat. Herr, — redete er Künzelmann an — drinn sitzt ein fremder Mann aus Böhmen, weit hinter Prag daher. Er hat ein Schreiben an Euch und wartet Eurer mit Ungeduld.

Man eilte in's Haus. Während Mathilde für des Boten Erquickung so wie für sein Unterkommen Sorge trug, las Künzelmann das Schreiben. Es

enthielt die Bitte eines böhmischen Edelherrn's, der Pfarrer Künzelmann, der als geistlicher und leiblicher Arzt weit berühmt sey, möge sich doch auf die Reise begeben, um einen unglücklichen Kranken zu heilen, an welchem alle Aerzte ihre Kunst vergebens verwendet, und der vom bösen Geiste besessen sey. — Der Brieffsteller, ein Vetter des Kranken, erbot sich zu jeder Belohnung, die gefordert werden könnte, nur möge Künzelmann sich nicht der Heilung dieses höchst unglücklichen Mannes entziehen. — Dergleichen Gesuche kamen nicht selten an unsern Freund, der, tief durch die lebhafteste Schilderung ergriffen, den Brief mit den Worten zusammenschlug: In's Himmels Namen. Gott wird in mir Schwachen mächtig seyn, wenn es sein Wille ist, daß dem Unglücklichen durch mich geholfen werde. Allein der Weg ist weit und mir unbekannt, dazu muß ich mich um ein sicheres Fuhrwerk umthun, worüber einige Tage vergehen können.

Der Bote entgegnete, es habe sein junger Herr im Vertrauen, daß Künzelmann sich erbarmen werde, Wagen und Pferde, nebst einem zuverlässigen Reissigen, nach Dresden geschickt, der sehr gern so lange warten würde, als Künzelmann zu Anordnung seiner häuslichen und Berufsangelegenheiten Zeit brauche. Demnach stand, sobald die geistliche Oberbehörde einwilligte, der Reise nichts im Wege. Sie konnte nicht ausbleiben und in Erwartung derselben suchte der Pfarrer so viel nähere Umstände als möglich über den Zustand des Kranken zu erforschen. Indessen fand er wenig Trost bei dem Boten, der ein ehrlicher Stockböhme, des Deutschen nur sehr unvollkommen mächtig war. So viel ergab sich, daß der franke Herr „ein großer Sünder“ sey, den der Himmel vermuthlich wegen irgend eines heimlichen, niemand bekannten Verbrechens mit diesem Unglück gestraft habe. Schon seit mehreren Jahren sey er eine Beute des bösen Geistes, der ihn so rasend mache, daß man ihn, um Unglück zu verhüten, mit eisernen Ketten habe binden müssen. In seinen Anfällen rufe er fremde Namen aus, die niemand kenne, und wenn er dann keine Antwort erhalte, so falle er zu Boden und rase gräulich.

Künzelmann schien es nach diesen Fragmenten allerdings, als ob jener Kranke mehr geistlichen Zuspruches als ärztlicher Pflege bedürfe, allein wenn es ihm nicht glücke, jene Namen und Worte zu entziffern, so sey die Heilung unmöglich oder doch höchst

unwahrscheinlich. Er berieth sich lange mit sich selbst, betete eifrig zum Himmel, ihm, wenn es dessen Wille, die Heilung gelingen zu lassen, und eröffnete endlich Mathilden, daß sein Entschluß sey, sie mit sich zu nehmen. „Der Anblick und das Gebet eines reinen, schuldlosen Wesens — so erklärte er dem hocherstanten Mädchen — kann seiner Natur nach schon allein Wunder wirken, ich habe indessen noch andere Ursachen, die ich Dir, liebes Kind, jetzt nicht entwickeln kann, die mich aber in dem Wunsche, daß Du mich begleiten mögest, fest beharren lassen.“

„Euer Wunsch, theurer Vater, — entgegnete Mathilde — ist mir stets ein heiliger Befehl gewesen, und Ihr sollt mich auch diesmal demselben gehorsam finden.“

Die Genehmigung der geistlichen Oberbehörde, daß der Pfarrer zu solch edelm Zwecke seine Gemeinde auf vier Wochen verlassen und die Seelsorge seinen Collegien übertragen dürfe, langte bald darauf an und einige Tage später begab sich Künzelmann mit Mathilden und dem Boten nach Dresden, wo sie das böhmische Fuhrwerk vorfanden und, von einem Reissigen begleitet, die Reise über Teplitz und Prag antraten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Reflexe aus dem Gebiete des Lebens, der Welt und Kunst,

von Karl Baldamus.

Eine geistreiche Frau, die seelisch sinnlich vor uns steht, die, halb Psyche, halb Venus, die Lust mit einer leuchtenden Wolke umhüllt, kann aus uns Männern machen, was ihr beliebt. Sie ist der Vogel Humma, der zwar nicht auf der Erde nistet, aber jedem Haupte, das er mit seinen Flügeln beschattet, eine Krone verheißt. Der Mann, der die Neigung eines solchen Weibes sein nennt, dünkt sich König, und ist es auch, jedoch hat dieses Besizthum nicht immer lange Dauer. Die Frauen, besonders die geistvollen, haben Launen, sie gefallen sich im Zerstören, was doch eigentlich nur Sache der Männer seyn sollte, und so verwandeln sie den glücklichen Günstling sehr oft in einen Bettler, in einen zweiten Kaiser Balar, der bald Beherrscher, bald Landstreicher, bald Inhaber des Thrones, bald Gast in einer armseligen Strohhütte war.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Kassel.

(Beschluß.)

An die Stelle unsers ersten Liebhabers, Baymar, welcher von hier abging, ist Herr Rettig getreten. — Nach den Aeußerungen des Publikums zu urtheilen, wäre der, welcher uns verlassen, nicht ersetzt. Uebrigens ist besonders unser Publikum der launvollen Fortuna zu vergleichen.

Von Gästen sind wir in diesen 5 Monaten wenig heimgesucht worden. Eine Mlle. Kuhn von Karlsruhe ließ sich als Käthchen und als Preciosa vernehmen, aber ohne allen Nachklang.

Das Publikum klagt immer, daß unser weibliches Spielpersonal einer Restauration bedürfe. Uebrigens hat keine der Schauspielerinnen, welche als Gäste hier aufgetreten sind, das Publikum zu besitzen gewünscht. Diesem nach besitzen wir doch wohl Besseres, als wir zu besitzen glauben, wenigstens hat der Erfolg dieses gelehrt.

Ein junger Componist, Eurschmann, Schüler von Spohr hat sich in einer Operette: Die Todten, oder Abdul und Erinieh, versucht und Beifall geerntet. Dieses ist alles, was ich Ihnen in Betreff unserer Bühne berichten kann.

Die Art und Weise, wie der Kurfürst die Wilhelmshöhe verschönert, ist wirklich nicht genug zu preisen. Wie mancher Fremde hätte in der schönen Jahreszeit, ja sogar mancher Casselaner einige Tage, ja Wochen daselbst zugebracht, wenn dort eine Wohnung zu erhalten gewesen wäre. Jetzt ist ein neuer Gasthof daselbst erbauet, von einem solchen Umfange, daß selbst Frankfurt a. M. keinen solchen aufzuweisen hat. Da alles auf herrschaftliche Kosten geschah, so läßt sich schon schließen, mit welcher Reinlichkeit, Pünktlichkeit, Solidität, mit welchem Geschmacke alles ausgeführt wurde. Fast zwei volle Jahre gingen hin, bis derselbe vollendet war. Auch wurde in diesem Herbst der neue, große Wasserfall durch unsern berühmten Inspector Steinhöfer vollendet, und an demselben Tage, an welchem das Wasser zu erstenmale herabstürzte, wurde auch zum erstenmale in dem Speisesaale des neuen Gasthauses gespeist. Wer also in der Folge einige Zeit in Wilhelmshöhe verweilen will, findet daselbst in dem neuen Gasthause alles, was man in den ersten Gasthäusern unserer Residenz selbst erwarten kann. Das Haus, worin das Theater war, ist nun zu einem geschmackvoll zu dekorirenden Tanzsaale für das Publikum bestimmt, und in dem nächsten Sommer ebenfalls vollendet. Dabei verdient noch besonders angemerkt zu werden, daß durch die Anwesenheit des Kurfürsten niemand genirt ist, und daß der Kurfürst streng darauf achtet, daß niemand über Bedienung zu klagen habe, so wie allenthalben die größte Ordnung herrscht. An dem Wilhelmshöher Thore stehen Fiakers, welche unter polizeilicher Aufsicht zu ganz geringem Preise Jeden nach Wilhelmshöhe fahren, und eben so nach Verlangen zurück. Wenn der Sonntag oder Feiertag durch schönes Wetter begünstiget ist, so findet man immer einige tausend Menschen dort. Am Himmelfahrtstage und Pfingsten wohl 6 — 7000. Die Wasserkünste machen jedesmal den Beschluß. Gegen halb 4 Uhr beginnen die obersten Cascaden, und bis alles zu Ende ist, gehen zwei volle Stunden vorüber.

Wo ist wohl ein Ort, wo dem Publikum den ganzen Sommer hindurch an jedem Sonntage ein so herrliches Schauspiel unentgeltlich gegeben wird? und wo ist ein Ort, wo Natur und Kunst so verbunden sind wie hier? Wer nicht um der Wiederherstellung seiner Gesundheit willen, sondern nur wegen Lustveränderung, Zerstreuung, kurz aus Vergnügen irgend ein Bad bereiset, der bringe doch lieber einige Zeit an einem Orte gleich diesem zu, desgleichen man in ganz Deutschland gewiß vergebens suchen wird.

Vor einiger Zeit hatte man eine Mineralquelle entdeckt. Es steht nun zu erwarten, ob dieselbe reichhaltig genug sey und daß die Bestandtheile genau untersucht werden. Würde dieser einzige Ort auch noch Hygiea's Heiligthum, was wäre zu wünschen übrig?

Aus Marseille.

Am 3. November 1828.

Wer die schöne Provence nur aus den Reisebeschreibungen kennt und zuerst nach Marseille kommt, ehe er das Innere dieser Provinz gesehen hat, wird sich wundern, wenn er statt einer blühenden Natur den unfruchtbaren Boden und die kahlen Felsen Marseille's erblickt. Erst mehrere Stunden vom felsigen Meerufer entfernt, findet der Wanderer eine freundlichere Natur und die Umgebungen von Grasse, St. Baume, Hyères &c. lassen nichts zu wünschen übrig. Ungeachtet die Mutter Natur hier so äußerst sparsam mit ihren Gaben ist, so findet man die ganze Umgebung Marseille's mit mehreren tausend Landhäusern übersät, welche Bastides genannt werden. Man würde sich aber sehr irren, wenn man glaubte, diese Landhäuser würden gemiethet, um dort der Natur zu leben. Es ist nur ein anderes Haus, wo man ungewohnter lebt als in der Stadt. Sobald man die Straßen Marseille's verlassen hat (die Stadt hat keine Thore), kann man auf einem engen, felsigen und staubigen Wege, zwischen Mauern eingeschlossen, 1 — 2 Stunden gehen, ehe man in die freie Natur tritt. Jede Bastide ist mit einer hohen Mauer umgeben, so daß man selten in seines Nachbarns Garten sehen kann. Eine nothwendige Folge der Unfruchtbarkeit des hiesigen Bodens, (welcher dem Eigenthümer eines Gutes in der Nähe der Stadt selten mehr als 2½ vr. Ct. trägt,) ist, daß die unentbehrlichsten Lebensmittel, als Brod, Fleisch, Milch &c., so wie das Futter für's Vieh sehr theuer sind. Ein guter Wiesengrund trägt mehr ein, als wenn er mit Wein angebauet wäre. Daher gehören Equipagen hier zum größten Luxus und sind sehr selten. Uebrigens ist hier der Ort, zu bemerken, daß sich der hiesige Handelsstand durch große Dekonomie auszeichnet, und da wenig gesellschaftliches Leben herrscht, so ist diese zu beobachten nicht schwer. Nur zu Weihnacht und im Carneval werden hie und da Hausbälle und Soirées gegeben. Vom April bis Mitte Novembers bleibt man gewöhnlich auf dem Lande. Die Handwerker, Maitre portefaix &c., machen es dem Kaufmanne nach; mehrere Familien stehen zusammen, miethen sich eine Bastide, wo sie die Sonntag und Festtage zubringen, da es fast ganz an Belustigungörtern fehlt, und diese, wegen der einmal herrschenden Gewohnheit, nicht aufkommen können. (Die Fortsetzung folgt.)